

So sind sie vielfach nur in der lokalen Literatur greifbar. W. Schulze versucht einen Überblick über die Vielzahl der Widerstandsbewegungen zwischen dem Bauernkrieg und dem Ausbruch der Französischen Revolution zu geben. Dabei ist aber der Begriff des Widerstands – vor allem unter der Berücksichtigung seiner Verwendung in der jüngeren deutschen Geschichte – zu extensiv ausgelegt worden. Natürlich kann schon eine gegenteilige Meinung als Widerstand bezeichnet werden. Die Versuche der Bauern, eine Verschlechterung ihrer Lebensverhältnisse zu verhindern, staatliche Mehrforderungen oder grundherrliche Rentensteigerung abzuwehren, in der Regel seit dem 18. Jahrhundert durch rechtliche Auseinandersetzungen mit dem Landesherren, sollte man vielleicht doch nicht unter Schlagworte wie Widerstand oder gar Revolte pressen.

Nach einer Darstellung der Forschungsanlage und einem gerafften Überblick über eine erstaunliche Fülle von bäuerlichen Widerstandsaktionen im Sinne Schulzes werden Voraussetzungen und Bedingungen dazu analysiert, die Organisationsformen, die Motive und Ziele des Widerstands in bäuerlicher Sicht dargestellt.

Anhand von 41 Dokumenten werden Einblicke in den Themenkreis gegeben. Eine umfassende Auswahlbibliographie schließt den Band.

Geschichte kann nicht bei bloßer Deskription der Vorgänge stehen bleiben, die jedoch zwingend notwendig ist, um Tendenzen, Gemeinsamkeiten deutlich werden zu lassen. Man sollte sich aber davor hüten, Entwicklungen, Ereignisse, Abläufe, die nur unter einem oder zwei Aspekten vergleichbar sind, wie hier »Bauer« und »Widerstand«, als Basis für generelle Thesen zu wählen. Zu groß ist die Zahl der Ausnahmen. Eine postulierte Affinität zwischen unterentwickeltem Territorialstaat und Revolventenhäufigkeit z. B. leuchtet nur scheinbar ein, denn der wahre Grund für offene Rebellion scheint doch eher im Fehlen militärischer Machtmittel zur Unterdrückung zu liegen, die man wiederum nicht unbedingt als Folge territorialer Unterentwicklung betrachten muß.

Die Verrechtlichung der Konfliktlösung im 17./18. Jahrhundert ist eine allgemeine Erscheinung in Deutschland, keineswegs auf den Bauernstand beschränkt. Insofern dürfen Unterschiede zu anderen europäischen Ländern keineswegs überraschen, wo vielleicht weniger prozessiert wurde.

Wenn so auch manche These überspitzt erscheint, hat der Autor doch ein anregendes Buch geschrieben und vor allem aufgezeigt, wo noch Informationslücken bestehen – etwa bei der Analyse der Fakultätskonsilien.

G. T.

2/ Das Ende des alten Dorfes? Hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (= Kohlhammer Taschenbücher – Bürger im Staat – 1051). Stuttgart: Kohlhammer 1980. 174 S.

Das Fragezeichen im Titel scheint überflüssig; das Dorf wurde durch den bäuerlichen Arbeitsablauf und durch Einflüsse von außen geprägt. Da sich bäuerliche Arbeit von heute im Vergleich mit der vor hundert Jahren verhält wie ein Mehrzweckschlepper zu einem Ochsen, mußte es dem alten Dorf gehen wie dem Ochsen. 15 Autoren – Soziologen, Landesplaner, Volkskundler, Denkmalspfleger und Ministerialbeamte unter ihnen – rücken dem Thema von ihren jeweiligen Berufskennnissen her auf den Leib. Soweit dabei thematische Überschneidungen auftreten, verstärken sie die Aussagen. Auch konnte bei einer so unterschiedlichen Auswahl von Autoren wohl nicht ausbleiben, daß manches im Theoretisieren stecken bleibt. Das mindert jedoch nicht den Gesamtwert des Bandes, der nicht nur Ursachen untersucht (Landflucht, Strukturwandel, Gemeindereform, Fertighaus-Industrie u. a.), sondern auch Wege aufzeigt, wie man das alte Dorf den neuen Gegebenheiten anpassen will. *ast*

Hans J. Teuteberg, Günter Wiegelmann: Der Wechsel der Nahrungsgewohnheiten unter dem Einfluß der Industrialisierung (= Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im 19. Jahrhundert 3). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1972. 417 S., III.

Immer mehr wendet sich die Geschichtsschreibung den Problemen des Alltags, des Volksle-